


Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

17. Jahrgang. 20. Mai 1896. No. 21

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Nord-Dakota.

Nichols, Logan Co., 29. April, 1896. Es war des Herrn Wille, meine Tochter, Kornelius Dürksens Frau, aus dieser Zeit in die Ewigkeit zu rufen. Sie starb einen schnellen Tod am 27. April um 11 Uhr Morgens. Am 11. April wurde sie von einem Töchterlein entbunden und war davon genesen, daß sie schon umherging. Am 27. kurz vor Mittag war sie in der Küche als ihr ein Schwindel ankam. Sie gelangte bis in einen Stuhl aber als ihr Mann schnell zu ihr herein kam fiel sie bald um und verschied. Sie brachte ihr Alter auf 30 J., 1 M., 12 T.; lebte im Ehestande 12 Jahre; zeugete zwei Söhne und ein Töchterlein. Sie starb im Glauben an Gott, zu welchem sie am 3. September 1882 gelangte. David Funk hielt die Leichenrede über Offb. 21, 4 und 1. Thess. 4, 13—18. Eine große Anzahl Freunde und Bekannte hatten sich zur Begräbnisfeier eingefunden.

Jakob Dürksen.

Oklahoma.

Shelly, 5. Mai, 1896. Werte Rundschau! Will dir noch wieder aus unsrer Ansiedlung etwas mitteilen. Erstens berichte ich, daß die Schwester Johann Flaming den 23. April vom Blitz getroffen wurde. Es verhielt sich nämlich so: Frau Flaming war im Garten thätig, das Unkraut zu jäten. Es kam eine kleine Gewitterwolke, und fing an zu donnern. Sie dachte sie sei ja drinnen nicht mehr beschützt, und sah noch so nach der Wolke; es kam bald wieder ein Schlag, und traf sie, wo sie wohl nichts davon wußte. Der Mann war eine viertel Meile entfernt, und sah wohl schon was geworden. Unterdessen wurde auch der Nachbar G. Kliewer es gewahr und lief hin so schnell er konnte. Als sie hinkamen, hatte die Tochter, (ich denke zwischen drei und vier Jahren) ihr schon das Feuer auf der Brust ausgemacht. Sie wurde hinein getragen, und dann ernst nachgesehen. Man wurde bald gewahr, daß der treue Heiland sie doch noch am Leben erhalten hatte, doch war sie so hart getroffen, daß sie sehr zu bedauern ist. Durch Gottes Gnade ist sie jetzt wieder auf dem Weg zur Besserung. Der Schlag ging von der Brust hinunter, und besonders bemerkenswert ist, wenn man die Schuhe besieht, beide Schuhe so zerrissen, daß sie nicht mehr zurecht zu machen sind, und dann noch mehrere Löcher durch die Sohlen, als wenn mit Schrot durchgeschossen. Wir sehen hier Gottes Allmacht, und wie er uns Menschen in seiner Hand hat. Es ist wieder eine ernste Sprache zu uns geredet. Wir sagen ihm aber Lob und Dank, daß er uns dennoch nicht aufgiebt, und wir nach diesem Leben ein besseres haben. Dazu soll ja auch dieses uns lehren, und wer weiß was uns noch bevor steht. Ein Dichter singt:

Sei getreu bis in den Tod:
Ankre nur in Jesu Wunden,
Da wird Ruh und Trost gefunden;
Wenn dir Tod und Teufel droht,
Sei getreu bis in den Tod.

Weil ich noch wieder ganz besonders aufgefordert bin eins und das andere an so viele Geschwister in Rußland zu berichten, so dachte ich auch an die Rundschau, weil es doch der sicherste Weg ist, und wir dort so viele Geschwister und Freunde haben: in Sagradofka noch meiner Frau Eltern, und dann in Konteniusfeld und Sparrau, welches unser Geburtsort ist, wo wir noch mehrere Geschwister haben; ja auch in Friedensruh und in der Krimm habe ich noch auf beiden Stellen einen Bruder. Wenn sie noch leben, so diene allen diese Nachricht, daß der Herr uns noch erhalten hat im Glaubensleben. O wie schön und herrlich ist es doch an Jesu Hand zu pilgern, und wie ernst meint der Herr es mit uns. Doch ich muß von diesem abstehen. So wie ich gehört habe, sind zwei Brüder von Rußland auf dem Wege nach Amerika, einer ist ein Friesen. Wenn ich recht bin, wohnt sein Bruder bei Inman. der andere, denke ich, ist ein Dürksen ein Lehrer, ihr Wohnort ist Margenau. Ich habe gehört, daß die Brüder auch zu uns nach Oklahoma kommen wollen, sie sollen uns willkommen sein. Meinem Schwager G. Born kann ich herzlich danken, für das Schreiben, welches wir von ihm erhalten haben.

Es scheint als wenn wir wieder dieses Jahr etwas trocken haben werden. Es währt bei uns schon nicht lange bis zur Ernte. Der Weizen bekommt stark Aehren, und ich habe 5 Acker Hafer, das heißt durchgewintert, der hat längst schon Aehren; wenn der Herr uns bald noch Regen schenkt, könnten wir noch eine gute Ernte bekommen. Welschkorn ist hier ein Fuß hoch, doch aber nicht alles, habe 35 Acker. Das Kafirkorn, denke ich, wächst allerwärts, und ich glaube auch in Rußland. Hier ist noch eine Sorte Korn, es wird Jerusalemskorn genannt; es soll mehr für Brodmehl sein.

Nun will ich euch besonders noch mitteilen, auch den andern Rundschaulesern in Amerika, wie wir hier mit den roten Nachbarn uns versammeln. Wir haben hier eine große Missionskirche, und da versammeln wir uns jeden zweiten Sonntag mit den Indianern zusammen. Es ist als wenn sie das besonders zieht, wenn sie können mit uns zusammen in der Kirche sein. Sie kommen des Morgens etwas spät, und dann haben wir Sonntagschule, und später haben wir erst Gottesdienst, und dann hält Br. J. J. Kliewer Mission mit den Indianern. Die Kirche ist manchesmal ziemlich voll. Wenn ihr das in Rußland mal könntet zusehen! Ich denke mir, ihr würdet euch doch etwas erschrecken, und doch ist das nicht der Fall. Die Leute, das heißt die meisten, haben schon einen Charakter, und haben schon manches gelernt, doch wenn wieder alles vorüber ist, dann stellen sie auch noch ihre Tänze an, und wir müßen wieder sehen, daß sie noch nach heidnischer Art das Ihre auch nicht vergessen wollen. Wir wollen uns aber nicht zu sehr wundern, denn uns, die wir doch fast ein Jeder eine gute Schulbildung genossen haben, fällt es manchesmal noch wohl schwerer, vom breiten Wege zu lassen als jenen, die von früher nichts anders wissen. Doch sehen wir, wie sie schon einige dem Herrn danken, daß er sie erlöset hat, u. s. w. Ganz besonders sollte es uns wichtig sein, daß der Herr uns in so ein Land geführt hat, daß wir hier unter den Heiden ruhig wohnen dürfen. Wenn ich mich denn zurück erinnere, was haben wir gehört von Mission? Wenn es mir jemand sollte gesagt haben, ich hätte kein Verständnis davon bekommen, und doch finden wir davon im ganzen Testament. Besonders Paulus ist ein Vorgänger gewesen. Wie spricht er so ernst zu den Korinthern und weiter zu den Galatern, Ephesern und Kollossern. O, ihr lieben Brüder, ich will es euch sagen hier ist Gelegenheit nach Pauli Lehre zu gehen und zu arbeiten. Doch will ich nicht verstanden sein, daß an uns schon nichts fehlt. Auch wir hier müssen fühlen, daß wir viel zu träge sind dem Guten nachzukommen. Ich möchte noch zum Schluß auffordern uns hier in Amerika zu besuchen, und das liebste würde mir sein, wenn ihr Geschwister euch mal aufmachtet. Nun ich will mit diesem abbrechen. Will denn noch mit dem Dichter sagen:

Wer weiß wie nahe mir mein Ende!
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;
Ach wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnot!
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's doch mit meinem Ende gut!

Laß mich mein Haus bei Zeit bestellen,
Daß ich bereit sei für und für,
Und sage stets in allen Fällen:
Herr, wie Du willst, so schick's mit mir!
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's doch mit meinem Ende gut!

Ich weiß, in Jesu Blut und Wunden
Hab' ich mir recht und wohl gebett't;
Da find' ich Trost in Todesstunden,
Und alles, was ich gerne hätt',
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's doch mit meinem Ende gut!

So komm' mein End' heut' oder Morgen:
Ich weiß, daß mir's mit Jesu glückt;
Ich bin und bleib' in deinen Sorgen,
Mit Jesu Blut schön ausgeschmückt,
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's doch mit meinem Ende gut!

Der Herr verhelfe uns allen dazu aus lauter Gnade.

Abraham Reimer.

Californien.

Pasadena, 6. Mai, 1896. Werte Rundschau! Ich möchte auch einmal etwas berichten von Californien. So weit ist das Wetter sehr schön kühl; es war im Februar wärmer als jetzt. Haben diesen Winter nicht viel Regen gehabt, aber dagegen mehr Nachtfröste als früher. Sind jetzt in der Heuernte. Die Gerste ist reif genug für Heu. Sommerfrucht ist nicht sehr viel; neue Kartoffeln sind schon viele; Gartengemüse wird das ganze Jahr hindurch gepflanzt; es ist auch nicht sehr teuer. Ich kann überhaupt von dem Lande nicht viel berichten, weil ich in der Stadt wohne; aber so viel ich weiß giebt es eine gute Heuernte. Frisches Heu preiset 11 Dollar per Tonne, das heißt, Gerstenheu; Alfalfa 7 Dollar per Tonne. Wer hier 10 bis 15 Acker gutes Land hat der macht gut aus, aber gutes Land hat auch einen guten Preis von 50 bis 150 Dollars per Acker. Ich möchte selbst auf's Land gehen; bin es müde beim Tag zu schaffen, obschon ich gut ausmache, aber es ist zu einsam.

Es scheint es wird hier in Californien keine Mennonitische Ansiedlung zustande kommen. Es waren heute drei Männer hier vom Osten, Land zu besehen. Sie wollen das Land besehen an der S. P. Eisenbahn an der Arizona Grenze. Ich habe gehört es soll da sehr warm sein, weiß es aber nicht genau. Wir werden es von den Männern erfahren, wenn sie zurück kommen. Ich möchte gerne hier eine Ansiedlung sehen. Wollen das Beste hoffen. Ich glaube es kommt noch zustande, wenn die Leute es nur wagten mal nach dem Westen zu kommen. Es ist hier gut sein, aber wenn man was haben will muß man arbeiten. Ich wünsche, daß wenn diese Wanderzeit aus ist wir auf ewig daheim sein werden. Wünsche allen ein gesegnetes Jahr. Der liebe Heiland wolle uns allesamt leiten und führen und uns segnen im Zeitlichen und Geistlichen. Einen Gruß von eurem Mitpilger Abraham Nikkel.

Süd-Dakota.

Freeman, den 11. Mai 1896. Werte Rundschau! Du bringst uns so mancherlei Nachrichten aus der Nähe und Ferne, weshalb ich es als Pflicht erachte, auch einmal von hier aus dir einige Zeilen mit auf den Weg zu geben.

Haben also wiederum mit Hoffnung auf Gottes Hülfe den Samen ausgestreut, und befinden uns gegenwärtig am Kornpflanzen.

Nach dem schneelosen, trockenen Winter brachte uns der Frühling mehrere schwere Regen, wodurch unser trockenes und dürres Erdreich in einem ausgezeichnet guten Zustande für Aufnahme der Saat versetzt wurde. Die Saat keimte in Folge der günstigen Witterung sofort und ging bald auf und steht nun vielversprechend da.

Seit einer Woche hatten wir hier tagtäglich starken Sturm aus Süden. Heute hatten wir einen Gewitterregen und der Sturm scheint sich zu legen.

Salomo sagt im Predigerbuch, Kap. 3: Das Geborenwerden und auch das Sterben u. s. w. hat seine Zeit, aber in welch betrübender Weise tritt diese Zeit manchmal ein! Da leben Mann und Weib in glücklicher ehelicher Liebe und Treue zusammen; besorgen ihre Berufsgeschäfte in gegenseitiger Unterstützung und pflegen die lieben Kleinen, die ihnen Gottes Segen zum häuslichen Sonnenschein geschenkt. Da mit einem Male greift der Tod mit grausamer, eiskalter Hand mitten ins eheliche Glück hinein und reißt zwei sich liebende Herzen, die in dieser Welt sonst keine Macht im Stande gewesen wäre zu scheiden, unbarmherzig auseinander, eine blutende Wunde zurücklassend, die Schmerz und Herzeleid verursacht.

Ein solcher Fall ist hier in meiner Nachbarschaft seit Neujahr viermal eingetroffen. Der letzte Schlag traf meinen Nachbar, Peter Müller, dessen Gattin Susanna am 7. Mai nach viertägigem Leiden im Glauben und festen Vertrauen auf den Heiland entschlafen ist. Sie wurde geboren in Süd-Rußland in der Kolonie Hutterthal in 1870 den 17. August. Verehelichte sich mit besagtem Müller am 17. Dezember 1889. Ihr Gatte und vier kleine Waisen betrauern den Tod der so frühe Dahingeschiedenen. Die Beerdigung fand unter großer Beteiligung, Sonnabend den 9. Mai von der Wohnung des Andreas Müller (Vater des Witwers) aus statt. Der Unterzeichnete hielt die Leichenrede über den Text: Ev. Joh. 13, 7. Die Verstorbene war eine Tochter von Peter und Susanna Mändel.

Mit Hinweisung auf die Schriftstellen: Röm. 8, 28. und Jes. 55, 8. und 9., zeichne mit Gruß

J. Wipf.

Nebraska.

Henderson, 11. Mai, 1896. Die „Kirche und die Welt" noch einmal. Ich erhielt neulich eine Karte von Elkhart, Ind., ohne Unterschrift, worin gesagt wird, daß ich das Gedicht unter obigem Titel in No. 15 nicht gemacht, sondern, daß der anonyme Schreiber dasselbe schon vor 20 Jahren in Druck gesehen habe. Ich möchte dem Schreiber hiermit um seinen Namen und Adresse bitten, so werde ich ihm das Gedicht, welches er vor 20 Jahren schon im Druck gesehen zu haben vermeint, zuschicken, um es mit dem Meinigen gegen einander vergleichen, und dann beurteilen zu können. Grüße jenen Schreiber noch mit Ev. Joh. 3, 19—21. Isaac Peters.

Canada.

Manitoba.

P. O. Morden. Werte Rundschau! Weil du ein so treuer Bote bist, will ich dir auch etwas mit auf die Reise geben. Es giebt heute, den 30. April, eine schöne Gelegenheit etwas zu schreiben, denn es hat schon zwei Tage geregnet, nämlich den 29. und 30. Mit dem Ackern haben wir eben angefangen, es scheint nur eine langsame Saatzeit geben zu wollen.

Es geht uns oftmals zu langsam im Irdischen aber ich denke im Geistlichen sind wir nicht so eifrig, dann werden wir bald müde und schläfrig. Sonntag den 19. April hatten wir Versammlung in Burwalde nämlich in der Distriktschule. Da wurde uns das Wort Gottes verkündigt von einem Negerprediger. Es ist dem lieben Gott gleich, von wem uns das Evangelium verkündigt wird. Aber auch der Satan hat sein Wirken und Treiben unter den Menschenkindern, nämlich weil wir Versammlung hatten, waren Jünglinge zugegen, denen es gelüstete Schaden anzurichten. Es sollten sich doch solche nicht auf Versammlungen zeigen.

Franz J. Goerzen.

Saskatchewan.

P. O. Rosthern, 10. Mai 1896. Werte Rundschau! Der Winter ist vergangen und hat einem schönen Frühlinge Platz gemacht. Seit dem 27. April sind die Farmer fleißig mit dem Einsäen beschäftigt, und so gut wie diesmal hat es hier noch niemals gegangen, denn das Erdreich ist oberflächlich schön naß. Die Kälte war diesen Winter mäßig, strengere Kälte immer nur von kurzer Dauer. Der Schnee fiel nur mäßig, verschwand auch sehr bald wieder, ohne viel Wasser zu geben; aber im März und April hat es oft ohne Frost schön geschneit und gethaut, alles Wasser sickerte natürlich in den Boden, und hat sich dadurch bei allen Farmern die Hoffnung auf eine gesegnete Ernte sehr gesteigert.

Viele haben Saatgetreide aus Manitoba bekommen; ich habe meinen eigenen besten Weizen gesäet; er geht aber, wie ich aus einer Probe ersehe, nicht alle auf, trotzdem die Aussichten so gut sind. Die Luft ist stets feucht und mild, sonst war sie kühl und sehr trocken.

Es haben sich doch dieses Frühjahr drei Familien nach Manitoba begeben; wenn die Ernten hier besser werden, kommt vielleicht eine wieder zurück. Eine Familie ladet jetzt ihre Sachen in die Car, und geht auch nach Manitoba; von mehr neuen Ansiedlern hört man hier also noch nichts.

Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, sehr gut; ich selbst bin nicht sehr gesund. Von meinen Pflege-Eltern und meiner Schwester in Osterwick haben wir Briefe erhalten. Besten Dank dafür, werden bald Antwort geben.

Mit bestem Gruß

Abraham H. Friesen.

Die ewigen Drei.

Von R. A. Bergthold.

Drei Sterne erglänzen am Himmelsdom,
Laß mich die drei dir nennen,
Die überdauernd der Zeiten Strom
In ew'ger Klarheit brennen:
Die Wahrheit, die ewig und fest besteht,
Die Hoffnung, die nimmermehr untergeht,
Wenn alles will scheiden und trügen,
Das Recht, das noch einstens wird siegen.

Drei Blumen wachsen im Erdenthal,
Willst ihre Namen du wissen?
Sie mögen dir duften und blühen zumal,
Bist du sie zu pflegen beflissen:
Die Freundschaft, die Treue, die Liebe
Erprobt in der Not, wie im Feuer das Gold.
O pflanz' in den Garten die Dreie,
Und pfleg' sie mit liebender Treue.

Im Busen wohnen drei andere noch,
Soll ich's, o mein Bruder, dir sagen,
Wenn seufzend, ob deinem dich drückenden Joch
Du traurig und mutlos willst klagen?
Sie heißen: Geduld, wenn uns Kummer bedrückt,
Bis wieder uns jubelnde Freude beglückt;—
Hoffender Frohsinn und Tugend,
Sie geben uns ewige Jugend. —

Und wenn nun die heilige Dreizahl bekannt,
Die immer und ewig dauert,
Sei sie treulich zu hegen und pflegen ermahnt,
Den seliger Friede durchschauert:
Sie füllen mit Wonne die sehnende Brust,
Gewähren ihm Freude und selige Lust,
Wer ihn Bedeutung verstanden,
Ist glücklich und frei selbst in Banden!

Drei sind im Himmel, auf Erden auch drei,
Drei auch im Busen zu finden
Der Dreizahl, o Mensch, dein Leben du weih',
Laß nie aus den Augen sie schwinden.
Für Wahrheit und Recht stehe allezeit ein;
Die Hoffnung mit ihrem rosigen Schein
Soll dir deine Pfade erhellen
Und sich Treue der Liebe gesellen.

Die Heimat der Aussätzigen.

Die eigentliche Heimat des Aussatzes, dieser schrecklichen, unheilbaren Krankheit, ist das Morgenland. Wie weit verbreitet und gefürchtet der Aussatz früher war, das lehrt uns die Bibel. Unter allen Krankheiten, denen der Mensch unterworfen, wird der Aussatz am häufigsten in Gottes Wort als Sinnbild der Sünde gebraucht. Aber nicht nur im Orient, sondern auch in anderen Gegenden der Erde finden wir den Aussatz; und in neuerer Zeit namentlich auf den Sandwich-Inseln (Hawaii). So häufig wurde die Krankheit, daß schließlich nichts übrig blieb, um der umsichgreifenden Ansteckung vorzubeugen, als die Absonderung der Kranken — nach biblischem Vorbild. Zu diesem Zweck wurde die Insel Molokai ausgewählt als Heimat für die Aussätzigen. Hierher wurden, vor etwa dreißig Jahren, alle mit dieser Krankheit Behafteten auf Regierungs-Unkosten gebracht.

Es ist nicht leicht, einen Besuch auf der Insel zu machen. Nur zweimal im Jahre geschieht ein solcher, und das sind unvergeßliche Festtage im Leben der armen aus der Gesellschaft Verbannten. Herr J. R. Musick, der sich zur Zeit in Honolulu befand, wurde vom Gesundheitsrat eingeladen, mitzugehen zu einem solchen halbjährigen Besuch der Insel, am 29. November 1895. Er erzählt darüber Folgendes: „Wir bestiegen einen Regierungs-Dampfer und gelangten bei Tagesanbruch nach Molokai. Nach dem Frühstück wurden wir an's Ufer gesetzt, nachdem Jeder ein Paar neue, weiße Glacehandschuhe erhalten hatte, mit der Anweisung, dieselben nicht abzuziehen, bis wir die Insel wieder verlassen haben würden. Es war ziemlich windstill und die See ruhig, so daß wir ohne Gefahr landen konnten. Die armen Aussätzigen waren von unserm Kommen unterrichtet und zahlreich an's Ufer gekommen. Eine Musikbande, Knaben in Uniform, empfingen uns mit ihrem Spiel.

Ich hatte manches über die Insel und ihre Bewohner gelesen, dachte aber bei mir selber, als ich sie so vom Boote aus betrachtete: Nun, wenn das die Kranken sind, dann sind es ja lustige Leute, die nicht besonders schwer an der Last des Lebens zu tragen scheinen. Allein beim Näherkommen und nach der Landung fanden wir bald genug Ursache, unsere Meinung zu ändern. Ein älterer Mann saß vor seiner Thür, ohne einen Finger an seinen Händen. Eine Frau stand nahe bei ihm, mit zwei großen Gewächsen, die ihr am Kinn hingen, während ihr Gesicht mit Schuppen bedeckt war, die ihr ein schreckliches Aussehen gaben. Als wir uns die Knaben näher ansahen, die uns mit Musik empfangen hatten, fan-

den wir, daß einige Finger, andere Augen oder Ohren verloren hatten, und daß die Spuren der Krankheit an allen Gesichtern zu bemerken waren. Elend starrte uns auf allen Seiten an. Und wie konnte es auch anders sein? Von der Gesellschaft ausgestoßen, mit einer unheilbaren Krankheit behaftet, wie konnten sie anders als elend sein? Die Aussätzigen kamen so nahe an uns heran, als es ihnen erlaubt war und schauten uns an wie höhere Wesen, und wurden nicht müde darin, so lange wir auf der Insel weilten.

Wir wurden nach dem Hause geführt, das für Besucher bestimmt ist. Das Essen brachte der Koch vom Schiff. Vier- bis fünfhundert der Aussätzigen folgten uns; sie durften aber den freien Platz, der das Haus umgiebt, nicht betreten.

Der Hauptort auf der Insel ist Kalaupapa, der aus etwa einhundert netten, reinlichen Häusern besteht; aber an der Straße, die über die ganze Insel führt, finden sich überall Häuser, Ställe und Gärten. Alle Aussätzigen haben ihre Heimat, und werden erhalten und gekleidet durch die Regierung. Auch ist für Schulen, Kirchen und Unterhaltung gesorgt. Eine Anzahl Pferde werden für ihren Gebrauch gehalten. Das Reiten macht ihnen viel Vergnügen. Manche sind so darauf erpicht, daß sie Glieder oder Auswüchse, die sie daran hindern, vom Wundarzt amputieren lassen, was übrigens keine Schmerzen verursacht, da die von der Krankheit ergriffenen Körperteile schmerzlos sind.

Unter denen, die sich um uns sammelten, wo immer wir uns sehen ließen, befanden sich auch Kinder, die noch von der Krankheit verschont waren. Sie waren Kinder, deren Eltern aussätzig waren. Solche Kinder werden bis zu einem gewissen Alter auf der Insel behalten, dann entfernt und mehrere Jahre auf Regierungskosten erhalten und erzogen, und endlich, wenn sich die Krankheit an ihnen nicht zeigt, frei gelassen, um zu gehen, wohin sie wollen. Man kennt Fälle, wo solche Kinder ein hohes Alter erreicht haben, ohne aussätzig zu werden.

Nach dem Mittagessen stiegen wir zu Pferde, um das Baldwin-Heim auf der andern Seite der Insel zu besuchen. Ueber dreihundert Aussätzige begleiteten uns, teils zu Pferde, teils zu Fuß. Etwa eine Viertelmeile von Kalaupapa hatten die Bewohner der Insel einen Bogen uns zu Ehren errichtet, auf der die Worte standen, auf der einen Seite: „Willkommen auf Molokai," und auf der andern: „Willkommen Alle, die im Namen Jesu kommen." Die unverkennbaren Bemühungen dieser Armen, uns deutlich zu machen, wie angenehm ihnen unser Besuch war, stimmten uns recht traurig.

Das Baldwin Heim ist in katholischen Händen und wird sehr gut gehalten. Zwei Priester, zwei Laienbrüder und zwei Schwestern wohnen hier. Neben den Wohnhäusern fanden wir Kirche und Schule, umgeben von hübschen Anlagen, mit Kieswegen, Palmen, Sträuchern und Blumen. Auf einem Bogen stehen bedeutungsvoll die Worte: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht." Man führte uns von einem Hause zum andern. Die Insassen des einen waren nur wenig entstellt durch die Krankheit; im nächsten waren solche, bei denen die Krankheit schon größere Fortschritte gemacht, bis wir zu solchen kamen, deren Angesichter und Glieder über alle Beschreibung entstellt waren. Die Insassen des Hauses waren noch im Stande, auf die Veranda hinaus zu kriechen; in jedem der folgenden Häuser waren sie hilfloser, bis wir zum letzten kamen, wo sie hingeschafft wurden, um zu sterben. Unser Führer zeigte auf Etliche, die nicht mehr vermögend waren, ihr Lager zu verlassen, und sagte zu uns: „Diese sind ihrem Ende nahe — und auf jenem Lager liegt Einer, der letzte Nacht gestorben ist." Obwohl das Hospital und die Betten so rein gehalten werden, wie möglich, so ist der Geruch doch so entsetzlich, daß man es kaum ertragen kann.

Nach Kalaupapa zurückgekehrt, fanden wir, daß die See so unruhig geworden war, daß wir uns nicht einschiffen konnten. Wir waren also gezwungen, die Nacht auf der Insel zuzubringen; wir brachten die Zeit mit Unterhaltung zu über das, was wir gesehen und gehört hatten.

Was die Heimat der Aussätzigen vor Allem nötig hat, ist einen protestantischen Missionar, um Gottes Werk in englischer Sprache zu predigen. Auf der Insel wohnen 1120 Aussätzige und etwa einhundert Angestellte, unter denen viele Englischsprechende, die aber nie das Wort Gottes in ihrer Sprache hören. Katholiken haben Mut genug, ihr Leben daran zu geben, um der Armen willen auf Molokai, und sollte sich unter Protestanten keiner finden, der Gleiches zu thun bereit ist? Allerdings ist ein eingeborener, protestantischer Prediger auf der Insel, aber der spricht kein Englisch. Es bleibt also vielen der auf der Insel Wohnenden nichts übrig, als mit den Katholischen Gottesdienst zu pflegen, oder mit den Eingeborenen, deren Sprache sie nicht verstehen.

Am nächsten Morgen ging die See noch immer hoch, so waren wir gezwungen, über ein hohes steiles Felsufer zu klettern und zwölf Meilen weit zu gehen, um nach einer ruhigeren Landungsstätte zu kommen.

Die Aussätzigen folgten uns und ließen kein Auge von uns, bis wir uns eingeschifft hatten und ihren Augen entschwunden waren. Unser Gebet war, daß doch der große Arzt, Jesus Christus, der in seinen Fleischestagen die Aussätzigen heilte, wenn nicht die Leiber, so doch die Seelen dieser armen Kranken heilen möchte, die auf Molokai, der Heimat der Aussätzigen leben und sterben. — (Christl. Ap.)

Ein Ritt durch den ostindischen Urwald.

Ich ritt, erzählt ein deutscher Missionar, von einem Filialdorfe heim, verspätet, wider meinen Willen verspätet. Wer ein schwerkrankes Kind daheim liegen hat, verspätet sich nur notgedrungen. Ein Todkranker hatte noch nach mir verlangt und ich ihm gern den letzten Trost gespendet; ein wolkenbruchartiger Gewitterguß hatte weiterhin meinen Aufbruch verzögert und endlich ein zum Strom geschwollener brückenloser Bach einen halbstündigen Umweg nötig gemacht. Nun ward es plötzlich Nacht, nicht Abend, wie daheim im lieben Deutschland, wo man die Schönheit des gemach herabdämmernden friedlichen Abends in hundert schönen Liedern feiert. Nacht ward es plötzlich mit all der Schnelle, mit der dies in den Tropen geschieht, Nacht auf einem Wege und in einem Urwald, vor dem mich Kenner hundertmal gewarnt. Ich sah beim Schein eines Zündholzes nach der Uhr und wußte, daß Lisa bereits seit einer halben Stunde unruhig an der Gartenpforte stehen, jede dritte Minute ins Haus zu unserem kranken Kinde eilen und dann wieder an der Pforte übers Feld hin auf den Galopp meines Fuchses lauschen würde. Es war zwei Tage nach dem Vollmond. Ein Weg von zwei Meilen lag vor mir. Wenn doch nur erst der Mond käme, dachte ich, als mein Pferd nur mühsam den holperigen Weg stolperte. Nach meiner Berechnung mußte er schon aufgegangen sein; aber freilich, ehe er dies Urwalddickicht erhellte, brauchte er eine geraume Zeit. — Ich galt — man verzeihe dieses Selbstlob — bei meinen Freunden für einen mutigen Mann; aber ich muß aufrichtig gestehen, daß mir jetzt in Urwalds Mitten doch ein wenig unheimlich wurde. Die Stimmen der Nacht, welche die Wälder Ostindiens durchhallen, sind nicht so harmlos wie die nächtlichen Stimmen des deutschen Waldes, wo etwa ein Käuzlein schreit oder das Gebell eines Fuchses laut wird.

Allenthalben begann es lebendig zu werden, allenthalben regte es sich im Dickicht. Ich war noch zu kurze Zeit in Indien, um die einzelnen Tiere genau nach ihren Stimmen unterscheiden zu können; aber einer von diesen vielen Lauten brauchte nur wenig von meinem gespannt aufhorchenden Ohr vernommen zu werden, und ich war mir sofort über seinen Urheber klar, so deutlich hatten ihn mir Bekannte wiederholt geschildert. „Pe—u, Pe—u, Pe—u,!" so klang es in der Ferne, eintönig und etwa dem Ruf unsres Kuckucks vergleichbar durch die Nacht und — mein Fuchs begann unruhig zu werden. Er warf den Kopf ängstlich in die Höhe und arbeitete heftig mit den Nüstern in der Richtung des immer deutlicher werdenden Rufes, mit dessen Annäherung merkwürdigerweise die Laute der übrigen Tiere ringsum immer mehr und mehr verstummten, als zögen sich diese scheu vor ihm zurück. Noch war es ziemlich dunkel ringsum. Was hätten mir jetzt zwanzig Büchsen geholfen, wenn jeder Schuß in die Finsternis mit tötlicher Gewißheit das Ziel verfehlt, wenn der dort in den Weg herabhängende schwarze Ast sich plötzlich als kaltes, schlüpfrig glattes Gewürm um Hals und Glieder zu tötlicher Umarmung herabgelassen hätte? Was galt mir jetzt die domartige Pracht des über hundert Fuß aufragenden Urwaldes, dessen höchste Spitzen jetzt endlich der erste Silberstrahl umblitzte? „Pe—u, Pe—u!" erscholl es auf einmal warnend aus nächster Nähe an mein Ohr, und das kleine nach diesem Rufe benannte Tierchen, der Herold und unzertrennliche Begleiter des Königs der ostindischen Wälder, von dessen Mahlen er schmarotzt, der Peu, schlüpfte über den Weg, daß mein Pferd in jähem Satze empor sprang.

Im nächsten Gebüsche rauschte und krachte bereits das trockene Gezweig unter der Wucht und Last des Königstigers. „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal" und „er wird seinen Engeln über dir Befehl thun," so hatte ich heute mein sterbendes Gemeindeglied getröstet und nicht gewußt, daß schon nach drei Stunden dieselben Worte der einzige Stecken und Stab sein könnten, an den ich mich selber klammern würde. Eine Minute beraubte mich die innerlich aufsteigende Hitze der klaren Ueberlegung. Dann aber war ich plötzlich so stark und entschlossen, daß mich jetzt nichts mehr aus dem Gleichgewicht hätte bringen können. Auch wußte ich an meinem klingenden Ohr, daß Lisa im Geiste bei mir war und daheim im Gebet für mich flehte. Meine volle Arbeit galt jetzt zunächst meinem zitternden Pferde. Vor allen Dingen kein Fluchtversuch! Ich mußte es gewaltsam mit dem Aufgebot aller Manneskraft zur Ruhe und zum Stillstand zwingen, da es mit mir durchaus davon wollte, kerzengrad emporstieg und außer sich vor Erregung sich zu überschlagen drohte. „Krach, Krach," so ging es zehn Schritte von mir, die Büsche teilten sich und der mächtige, gestreifte Kopf einer wahrhaft riesenhaften Katze richtete lauernd und begehrlich seine Glühaugen auf mich.

Es folgte der Rumpf, ein kurzer Satz, und der größte Tiger, den ich je gesehen, lagerte sich vor mir im Wege, nach Katzenart mit dem langen Schweif den blumigen Rasen peitschend und einmal über das andere so laut und langgezogen gähnend, daß ich jetzt beim endlich einfallenden Mondlicht die fürchterlichen Zähne zählen und den heißen Atem der von ihm ausgestoßenen Luft in meinem Gesicht verspüren konnte. So waren wir einander wohl fünf bange Minuten gegenüber. Schon schnitten die Zügel in meine Hände, daß ich glaubte, das Blut abrieseln zu fühlen, schon fürchtete ich das Schwinden meiner Kräfte, welche die Bändigung des Pferdes furchtbar mitnahm; da—plötzlich—ein Ruck, der Tiger stand, gähnte mich noch einmal schauerlich an und schritt dann, sich wendend und beständig nach mir umschauend, majestätisch den Weg hinab, legte sich dort nach zwanzig Schritten noch ein zweites Mal in den Rasen, schritt abermals den Weg entlang und verschwand dann mit einem Satze, der mir noch einmal seine ungeheure Länge zeigte, auf der anderen Seite im Gebüsche. Er hatte den entscheidenden Sprung nicht gewagt, so hatten ihm Roß und Reiter mit ihrem mutigen Ausharren imponiert.

Jäger und Kenner Ostindiens erklärten hinterher nur so seinen Rückzug und lobten mein Verhalten als das im gegebenen Falle einzig richtige. Jeder Fluchtversuch, jeder zweifelhafte Schuß in die Dämmerung hätten mich unrettbar der Mordgier der Bestie ausgeliefert. Noch wich ich nicht vom Platze, solange ich fühlte, daß die glühenden Augen der Riesenkatze noch durch die Büsche nach mir zielten. Dann erscholl es plötzlich ferner und ferner: „Pe-u" durch den jetzt wunderbar erleuchteten märchenhaft schönen Urwald. Der Peu warnte jetzt andere Geschöpfe, und sein grimmiger Gebieter hinderte ihn seltsamerweise nicht daran. „Pe — u" klang es jetzt ganz schwach weit hinten im Dschungeldickicht; da ließ ich endlich meinem schnaubenden Fuchs den Zügel, klammerte mich krampfhaft an und schloß, von der furchtbaren Anstrengung erschöpft, die Augen, mich nunmehr ganz dem Willen meines treuen Tieres überlassend. Er stob denn auch wie eine Windsbraut dahin, trotz der vielen Unebenheiten des Weges. Frage mich niemand, wie das möglich war, wie lange es dauerte und wann ich den Thorweg meines Hofes erreichte! Nach meiner hinterher angestellten Berechnung muß er die anderthalb Meilen nach dem Zusammentreffen mit dem Tiger in fünf bis zehn Minuten zurückgelegt haben.

Drei köstliche Dinge.

Dankbarkeit, Geduld und Treue sind drei köstliche Dinge, die im täglichen Schmuck des Christen nicht fehlen dürfen.

1. **Dankbarkeit** ist der selige Ausfluß eines vollen Herzens, das über der Herrlichkeit Gottes feiert. Sie wurzelt in der demütigen Erkenntnis, daß wir nichts von uns selber haben, sondern alles von Gott, der uns in unendlicher Güte segnet mit unaussprechlichen Gaben und Wohlthaten; sie wurzelt in der Zufriedenheit mit dem, was uns Gott schenkt, und steigt als ein süßduftender Weihrauch zum Himmel empor.

Ein dankbarer Mensch ist ein reicher Mensch. Er mag arm sein an irdischer Habe, aber er ist reich in Gott; denn seine Dankbarkeit ist der Ueberfluß seines gesättigten Herzens. Ein Anderer geht gebückt durchs Leben und jammert, weil er nur Elend sieht; der Dankbare deckt mit Wohlthaten und Segnungen alle Not, erhebt sein Haupt und preist froh den Herrn.

„Es ist ein köstlich Ding,
Ohn' Säumen und ohn' Wanken
Lobsingen dir, o Herr,
Und deinem Namen **danken**.
O selig, wer all'zeit
Des Dankes Opfer bringt,
Des Nachts die Wahrheit preist
Und Tags von Gnade singt!"

2. **Geduld** ist nötig zum täglichen Christenwandel. Sie ist eine Tugend, die im Leiden ihre herrlichste Seite offenbart und sich im Alter in ihrem schönsten Glanze zeigt, wenn sie echt ist. Der Juwelier legt dir falsche und echte Edelsteine vor, und du bist nicht im Stande, sie von einander zu unterscheiden, bis du in der Nacht das Licht auslöschest; nun schimmern die echten in lieblicher Pracht durch den dunklen Raum, während die falschen schwarz sind wie die Nacht.

Willst du wissen, ob deine Geduld echt ist? Warte, bis es dunkel wird und die Wetter der Trübsal über deine Seele gehen; warte, bis das Alter deinen Rücken krümmt und Hände und Füße erschlaffen, dann kannst du es bald erkennen.

Willst du wissen, wo man die Geduld findet? Sie besteht aus zwei Kräutlein, das erste heißt „Druntenbleiben" und das andere „Standhaftsein." Diese beiden wohl gemischt nach Apothekerkunst wirken Geduld, wenn man sie täglich einnimmt und bei jeder Verlegenheit das doppelte Maß betend gebraucht. Probatum est!

„Es ist ein köstlich Ding,
Wenn Trübsal uns betroffen,
In Stille und **Geduld**
Auf Gottes Hülfe hoffen.
Des Knaben Fuß wird matt,
Des Jünglings Arm erschlafft,
Die auf den Herren harr'n,
Die kriegen neue Kraft."

3. **Treue** krönt des Christen Leben, weil sie unserem Wesen und Thun, unserem Denken und Reden den rechten Wert verleiht und uns durch Kampf und Not sicher zum frohen Ziele bringt.

Zur Treue gehört ein aufrichtiges, festes Herz und ein beständiger Gehorsam. Die Seele ist treu, die sich fest auf Gott verläßt und entschlossen ist, mit Jesu allein zu stehen in dieser wechselvollen Welt. Der Baum, der sich im dichten Gehölz an andere Bäume lehnt, mag schlank und stolz emporwachsen; aber er fällt leicht, wenn seine Nachbarn fallen, während der Baum, der einsam im Felde steht, dem Sturm und Wetter trotzt.

Wahre Treue hält sich nur an Gott, mit ihm steht oder fällt sie, aber selbst im Sterben nimmt sie Krone und Palme aus Jesu Hand; sie hat gesiegt!

„Es ist ein köstlich Ding,
Das Köstlichste der Erde,
Daß fest ein Menschenherz
Durch Gottes Gnade werde.
Wer zweifelt,—zagt und trotzt
Mit ungewissem Mut;
Wer glaubt,—steht wie ein Fels
In wilder Meeresflut.
Es soll ein Christenmensch
Erbitten die drei Gaben,
Soll Dank, Geduld und Treu'
Als Schmuck und Rüstung haben.
O Gott des Friedens, schenk',
Daß Leib und Seel' und Geist
Auf Jesu Christi Tag,
Unsträflich sich erweist."

Russische Censur.

Den Memoiren des ehemaligen Petersburger Universitätsprofessors Nikitienko, welche außerhalb Rußlands erschienen sind, entnimmt das Wiener Tageblatt folgende Censurproben, welche in die Regierungszeit Alexander's III. fallen. Es ist einmal ein neues Traumbuch erschienen, welches natürlich der Censur vorgelegt werden mußte. Dieselbe verweigerte die Erlaubnis zur Herausgabe des Büchleins und ließ den Autor zu sich citieren. In der Censur wurde nun der Autor des Traumbuchs gefragt, warum er der Ansicht sei, daß die Sterne einen Einfluß auf die menschlichen Schicksale haben. Die Bewilligung könne ihm solange nicht erteilt werden, als er nicht hierüber eine befriedigende Auskunft geben könne. Censor Jelagow hat aus einem geographischen Lehrbuch die Stelle gestrichen, in der es hieß, daß in Sibirien mit Hunden gefahren wird, und motivierte das damit, daß „diese Nachricht noch der Bestätigung des Ministeriums des Innern bedürfe." Vor einigen Jahren fand in Warschau eine Viehausstellung statt. In einem Berichte über diese Ausstellung, der in einem polnischen Blatte erschienen war, war die Rede von einer „Mecklenburger Kuh." Censor Czystilin sistierte den Artikel und ließ den Redakteur des Blattes rufen. „Sie haben da," sagte der Censor, „im Berichte „Mecklenburger" Kuh geschrieben, schreiben Sie lieber „spanische" Kuh. — „Wenn Sie es wünschen, Herr Censor, dann thue ich es. Aber sagen Sie mir, warum?" Czystilin schaute ihn strenge an und sagte: „Na, stellen Sie sich nicht so, wir kennen schon Eure Kunststücke. Sie haben gewiß an die Mecklenburger Fürsten gedacht, und die sind doch mit unserer Dynastie verwandt...." Der Redakteur ging fort. Die „Mecklenburger Kuh" mußte eine „spanische" werden. In einem Gespräche mit einem Warschauer Schriftsteller sagte einmal ein Censor: „Sie haben keinen Begriff, was der Censor Alles streichen muß. Sehen Sie zum Beispiel, das Gedicht „Hagar in der Wüste" könnten wir absolut nicht durchlassen."— „Warum?" fragte verwundert der Schriftsteller. ‚Ich glaube, es ist eine sehr unschuldige Dichtung; die kann doch überall vorgetragen werden." — „O nein! Stellen Sie sich doch vor, im Concertsaale in der ersten Reihe sitzen General Gurko und seine hohe Gemahlin Marie Andriewna, Baron Meden, Seine Eminenz Leontius und andere hohe Persönlichkeiten. Da kommt eine Künstlerin heraus und beginnt: „Ringsumher Schakale!" Nun sagen Sie selbst, kann man das durchlassen?" Einer Censur unterliegen auch die Gemälde. Von den zahlreichen Leistungen der Censur auf diesem Gebiete führen wir nur ein Beispiel an. Maler Alchimowicz schickte auf die Kunstausstellung ein Oelgemälde mit der Ueberschrift „Zum Herrn um Rat." Das Bild stellte einige Bauern vor, die zu ihrem Gutsherrn kommen, um seinen Rath in irgend einer Angelegenheit einzuholen. Die Censur konfiszirte das Bild und verlangte von dem Künstler die Aenderung des Titels, denn der Bauer dürfe nur bei der Behörde Rat einholen und nicht beim Gutsbesitzer. Das Bild wurde ausgestellt, aber unter dem Titel „Aufnahme von Arbeitern."

Dr. Parkhurst's frühzeitige Erziehung.

„Wenn ich vertrauens- und gefühlvoll über diesen Punkt rede, so geschieht es, weil ich weiß, wie viel ich persönlich dem Umstande schulde, daß ich erzogen wurde in einem Heim, wo man die Wichtigkeit einer gerechten Autorität schätzte, die Größe ihrer Bedeutung anerkannte, und die Vorteile, sich unter dieselbe zu beugen, einsah, sowie die ernstlichen Gefahren, derselben zu widerstehen." So schreibt Dr. Parkhurst im „Ladies Home Journal." „Aus dem Heim, in welchem ich geboren, geliebt und gestraft wurde, hätte nie ein Anarchist hervorgehen können. Durch meine Erfahrung bedaure ich die Kinder, welche keine Disciplin kennen, sondern nur von Schmeichelworten und Süßigkeiten wissen. Ich bedaure die Eltern, welche in ihrer geistigen Constitution kein Urteil, und in ihrer moralischen nicht Festigkeit genug haben, einzusehen, daß das erste Erfordernis in der Erziehung des Kindes ein Gefühl von höherer Autorität, und daß das heilige Recht dieser Autorität anerkannt und respektiert werden muß. Die moralische Stärke eines Mannes kann ziemlich genau erkannt werden an der herzlichen Achtung, welche er gegenüber dem beweist, den er Meister nennt. Legen wir aber diesen Maßstab an, so ist der durchschnittliche amerikanische Junge ein entmutigender Typus des Menschengeschlechts und wirft einen scharfen Schatten auf die unvollkommenen Versuche, eine Männlichkeit zu entwickeln in unseren amerikanischen Heimaten. Wenn unsere Heimaten keine Kinder erziehen können, welche Autorität respektieren, dann wird bald keine Autorität mehr zu finden sein, weder in der Heimat, im Staat, noch sonstwo.

— Monatlich $1000 für Blumen pflegen die Vanderbildt'schen Familien in New York um die Weihnachts- und die Osterzeit an ihre Floristen zu bezahlen. Cornelius Vanderbildt giebt oft $600 für Blumenschmuck in seinem Hause aus.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

20. Mai 1896.

— Wir haben schon mehrere Bestellungen erhalten für Choralbücher mit den Melodien zu den alten Gesangbüchern. Wir möchten unsern Lesern hiermit bekannt machen, daß wir schon mehrere Male darum nach Rußland geschrieben, bis jetzt jedoch keine Antwort erhalten haben. Bitten daher um Geduld und versprechen Bekanntmachung, sobald wir die Bücher erhalten. Es ist uns unerklärlich warum wir keine Antwort erhalten. Können also deshalb jetzt nicht unsere Bestellungen ausfüllen.

— J. S. Lehman, der Geschäftsführer unseres Verlagshauses verließ Elkhart am Donnerstag, den 14. d. M. auf einer Geschäfts- und Evangelisationsreise nach dem Westen. Er gedenkt etwa zwei Monate weg zu bleiben und in der Zeit verschiedene Menn. Gemeinden in Californien, Oregon und retour in Manitoba zu besuchen. Es wird den Lesern unserer Schriften zur Freude gereichen mit Br. Lehman bekannt zu werden und sich mit ihm unterhalten zu können. Auch wird er, wenn ihm die Gelegenheit geboten wird, in den verschiedenen Gemeinden bereit sein zu predigen. Sein Reisegefährte ist Prediger J. K. Brubacher von Rohrerstown, Lancaster Co., Pa.

—Noch direkter für unsere Rundschauleser und auch Heroldleser wird der Besuch des Geo. L. Bender sein, welcher am 18. d. M. von Elkhart abreiste, um zu Sterling, Ill., der Konferenz beizuwohnen und dann von dort aus eine Besuchsreise im Interesse der Rundschau und des Verlagshauses im Allgemeinen nach Minnesota, Dakota und Manitoba zu machen. Er gedenkt etwa am Dienstag, d. 26. d. M., in Mt. Lake einzutreffen. Br. Bender ist schon längere Jahre hier im Verlagshaus angestellt gewesen und hat in letzter Zeit das Zeitungsversenden und Zahlungsquittieren besorgt, ist daher gerade der Mann dem manche unserer Leser schon öfters Beschuldigen haben zukommen lassen, wenn sie ihre Zeitungen nicht erhielten oder wenn die Zeit auf dem gelben Adreßstreifchen nicht verändert war. Er will euch jetzt besuchen. Nehmt ihn freundlich auf und wenn euch etwas schwer das Herze belastet bezüglich der Rundschau oder des Herold, so erzählt's ihm und sucht es bei dieser Gelegenheit zu berichtigen. Auch Winke oder Aufmunterungen für die Editoren könnt ihr ihm anvertrauen, denn er wird sie uns bei seiner Rückkehr überbringen.—Wir wünschen ihnen eine glückliche Reise und überall freundliche Aufnahme.

Wir haben unserer Bücherliste nicht längst drei wertvolle Bände hinzugefügt, welche wir hiermit unseren Lesern zu mäßigen Preisen anbieten.

Biblische Poesien für Kinder, von Chr. Gottl. Barth, mit Abbildungen ist ein Büchlein von 192 Seiten und enthält 73 Gedichte geeignet für die Alt-Testamentlichen Biblischen Geschichten und 60 Gedichte geeignet im Zusammenhang mit den Neu-Testamentlichen Geschichten zu lernen. Je der deutsche Lehrer sollte eins dieser Büchlein haben, oder es sollte sich doch in jeder deutschen Schule eines befinden und tüchtig benutzt werden.

Mit Pappdeckel gut eingebunden 40 Cts.

Biblische Geographie von J. Frohnmeyer mit 76 Bildern und einer Karte des heiligen Landes ist ein zweites Buch, welches im Studium der Biblischen Geschichten von großem Nutzen wäre und sich besonders für den Lehrer und den älteren Schülern eignet. Enthält 400 Seiten Beschreibungen biblischer Länder mit einem Register am Ende. Broschüre zu 75 Cts; gut eingebunden $1.10.

Onkel Toms Hütte oder Negerleben in den Sklavenstaaten von Nordamerika von H. Beecher-Stowe schildert den Handel und die Behandlung der Neger zur Sklavenzeit in sehr sympatischer und interessanter, dennoch wahrheitsgetreuer Weise. Es ist belehrend und fesselnd und wird viel gelesen. Leinwandeinband 50 Cts.

Wir haben jetzt eine bessere Auswahl von Sonntagschulkarten als je zuvor. Neue, schöne Karten werden stets hinzugethan. Mehr als zwanzig Sorten von denen man wählen kann. Ein Packet zur Probe nur 15 Cents.

Biblische Naturgeschichte von Ad. Kinzler. Neunte verbesserte Auflage, mit 60 kolorierten Abbildungen auf vier Bildertafeln und 61 Holzschnitten. Enthaltend eine Beschreibung der Tierwelt, des Pflanzenreichs und des Mineralreichs. Hübsch in Leinwand gebunden, mit goldnem Abdruck und Titel. 307 Seiten. Preis 75 Cents.

Mein Bilderbuch. Ein sehr schönes Büchlein für die Kinder. 64 Abbildungen. Schön in Leinwand gebunden mit goldnem Abdruck und Titel. Preis 25 Cents

Die Pilgerväter oder Geschichte der christlichen Ansiedler von Massachusetts, Connecticut und Rhode Island. Sehr interessant für solche, die die Geschichte der Neu-England Staaten und ihre Ansiedlung gründlich kennen lernen möchten. Die Gründe werden angegeben weshalb die Väter ihre Heimat verließen um hierher zu kommen; beschreibt den Fortschritt der Ansiedlung und die Freiheit, welche ihnen hier zu teil wurde. Schön in Leinwand gebunden, 99 Seiten. Preis 25 Cents.

Geschichte der Erzväter in deutscher oder englischer Sprache. Eine wertvolle Hilfe im Studium der alttestamentlichen Charaktere. Sehr interessant. In Leinwand-Einband, 383 Seiten. Preis 60 Cents.

Das Leben des Richard Baxter u. des John Bunyan. Das Leben dieser beiden treuen Männer giebt viel Raum zum Nachdenken und spornt den Leser an ein höheres christliches Leben zu erreichen. In Leinwand schön gebunden, 70 Seiten. Preis 20 Cts.

Gerade zur Hand-Stalker's „Das Leben Jesu." Dieses ausgezeichnete Werkchen hat im Englischen großen Absatz gefunden, und seit es in die deutsche Sprache übersetzt worden ist wird es auch bei den Deutschen mit Eifer gelesen werden. Es ist es wert. Bibelforscher und Sonntagschularbeiter werden das Büchlein als gute Hilfe begrüßen, dieweil es eine umfangreiche Geschichte der Geburt, Vorbereitung und Mission Christi giebt. Dieses Buch sollte in jeder christlichen Familie einen Platz haben. Preis, in schönem Ledereinband, 45 Cents.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" 2c. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. 2c. 2c. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein wertvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abteilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichnis findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, INDIANA.

— Vortrefflich und nachahmungswürdig ist eine Steuer, die es in Rußland giebt. Dieselbe wird „Das Recht der Armen" genannt und von jeder Art Theateraufführungen, Bällen und allen möglichen Vergnügungen erhoben. In den letzten 15 Monaten hat diese Steuer über 2,000,000 Mark ergeben, die zum Nutzen der Armen in der kalten Jahreszeit Verwendung gefunden haben. Aus den einzelnen Steuerposten kann man auf die Vergnügungssucht der einzelnen Städte schließen. In erster Linie kommt Petersburg mit 200,000 Rubeln, dann folgt Moskau mit 117,700 Rubeln, dann Odessa, Kiew u. s. w. und an letzter Stelle Pinega, das sich nur für 82 Kopeken (etwa 3 Mark) in 15 Monaten amüsiert hat.

Muttersegen.

Lege, Mutter, lege leise
Deine welke, fromme Hand
Auf des Sohnes Scheitel nieder,
Eh' er geht ins fremde Land.

Denn vielleicht, indem er, ferne
Von der trauten Heimat, ringt,
Könnte eine Stunde kommen,
Die den Mut ihm niederzwingt.

Eine Stunde könnte kommen,
Da er einem Abgrund naht,
Und ein Schritt ihn abwärts stürzte,
Den er irrend weiter that.

Wohl ihm, wenn in letzter Stunde
Er des Abschieds dann gedenkt
Und der Muter, die beim Scheiden
Ihren Segen ihm geschenkt.

Muttersegen kann ihn retten,
Mutterherz, ihr fromm Gebet
Ist der Schutzgeist, der unsichtbar
An des Fernen Seite steht.

Lege, Mutter, d'rum die Hände
Segnend auf des Sohnes Haupt,
Und dein Herz mag ruhig schlafen,
Das gehofft, geliebt, geglaubt.

Grausiges Schiffsgeheimnis.

Ein Erlebnis nicht ganz gewöhnlicher Art erzählte der Kapitän eines kürzlich in San Francisco angelangten Getreideschiffes. Wie die meisten derartigen abenteuerlichen Vorgänge, hat auch dieser seinen Schauplatz in der Südsee. Dergleichen erzählt sich am besten aus eigener Erfahrung, und so mag denn der Kapitän selber das Wort haben (samt der Verantwortung):

„Wir waren mit einem allgemeinen Cargo auf der Fahrt von Liverpool nach Adelaide, Australien, begriffen, und als wir das Kap umfahren hatten und uns auf der südlichen Route befanden, legten wir an der Prince Edward Insel an, um Süßwasser einzunehmen. Ich fand die dortigen Bewohner in einem Zustand der wildesten Aufregung, und zwar weil fort und fort Stücke von Menschenleibern von irgend woher an das Gestade getrieben wurden; zwei Wochen hindurch verging kaum ein Tag, ohne daß ein abgerissener und verstümmelter Arm, Bein oder Rumpf am nördlichen Vorstand der kleinen Insel gefunden wurde. Diese grausigen Ueberreste gehörten meist Männern, vielfach aber auch Frauen an; alle Leiber waren, anscheinend durch die Wirkung irgend eines Gases, furchtbar aufgebläht, und die Gliedmaßen verzerrt.

Auf unserer Fahrt war uns gar nichts begegnet, was solche Erscheinungen hätte erklären können, und so konnten wir auch den Insulanern keinerlei Auskunft bieten. Nach zwei Tagen lichteten wir die Anker und fuhren wieder auf die hohe See. Während des Tages gewahrten wir noch immer nichts Ungewöhnliches; als aber die Nacht hereinbrach, wurde ein seltsames, bald steigendes, bald sinkendes Leuchten am Horizont bemerkt. Es war, als ob ein ungeheurer Blasbalg abwechselnd eine Flamme himmelwärts treibe und wieder zurückfallen lasse. Dies Licht lag unmittelbar in unserem Kurs.

So fuhren wir denn flott darauf zu, und nach zwei Stunden erkannten wir die Ursache des unheimlichen Lichtscheines: wir hatten den Rumpf eines brennenden Schiffes, offenbar eines eisernen, vor uns, welches sich in Rotgluthitze zu befinden schien; die drei untern Masten standen noch aufrecht. Etwa zehn Minuten lang pflegten die Flammen niedrig zu brennen, worauf es allemal einen dumpfen Knall gab, und wie von einem Vulkan ausgestoßen eine Flammensäule hoch zum Himmel schoß, um sich alsbald wieder zu legen und an den Geländern und den Masten zu lekken. Nach einer weiteren Stunde hatten wir das merkwürdige, brennende Wrack unmittelbar erreicht; nur noch zwei Kabellängen waren wir von ihm entfernt. Jetzt klärte sich uns das Geheimnis der verstümmelten Menschen auf, welche die Bewohner der erwähnten Insel in so hochgradige Aufregung versetzt hatten.

Bei jedem neuen Aufschlagen der Flammen, das auf die Explosionen folgte, konnten wir seltsame Gestalten oder Stücke solcher aufgeschleudert sehen. Aber unsere Wißbegier war jetzt recht erregt. Natürlich wollten wir uns nicht allzu sehr nähern, und es dauerte noch reichlich anderthalb Stunden, ehe wir Weiteres darüber erfahren konnten. Ein ungewöhnlich starker Flammenausbruch war soeben erfolgt, und eine größere Anzahl der seltsamen Formen wurde dabei in die Höhe geschleudert. Dieses Schiff mußte ein ganz eigentümliches Cargo gehabt haben. Das Platschen des Meeres beim Vorwärtsstoßen des Schiffes übertäubte jeden Laut, welchen jene Gegenstände beim Zurückfallen in den Ozean verursachen konnten, und wir erwarteten schon, nichts weiter darüber zu erfahren, als plötzlich ein Mannesbein mit dumpfem Schall auf das Quarterdeck unseres Schiffes gerade zu unsern Füßen niederfiel. Dann kam ein neues Aufleuchten, und alsbald war unser Schiff vorne und hinten mit aufgedunsenen Ueberresten von Menschenleibern besäet!

Da wir uns gerade auf der Windseite des schauerlichen Fahrzeuges befanden, so kam zugleich ein starker Gasgeruch über uns, der uns beinahe überwältigt hätte und uns endlich nötigte, uns mit Zuhilfenahme von noch mehr aufgespannten Segeln schleunigst davonzumachen. Wir waren zwanzig Minuten weitergefahren, als eine betäubende Detonation die Luft erfüllte, und rückwärts schauend, sahen wir das Wrack sich allmählich senken und endlich unter der Wasserfläche verschwinden.

Wir haben nie in Erfahrung gebracht, wer das mysteriöse Schiff gewesen, und woher es gekommen war, aber ich glaube, seine Geschichte zum Teil zu erkennen.

Meiner Meinung nach war es ein russisches Schiff, welches nach Brasilien bestimmt war, und dessen unterer Schiffsraum mit Steinkohle und Petroleum gefüllt war, während die Zwischendecks-Räume mit Auswanderern vollgepfropft waren. Wahrscheinlich war die Ladung nächtlicherweile in Brand geraten, wobei sich in großer Menge ein Gas erzeugte, welches die dicht zusammengepferchten Passagiere erstickte und jene schreckliche Aufgedunsenheit der Körper verursachte. Nachdem das furchtbare Feuer eine gewisse Stufe erreicht hatte, begannen die Explosionen, die einander so rasch folgten, wie sich immer wieder Gas bildete, und bei diesen Explosionen wurde Glied für Glied von den Körpern abgerissen. Eine Anzahl der ins Meer geschleuderten Stücke wurde von der Strömung nach jener Insel getrieben. Daß diese Vorgänge sich über so lange Zeit hinzogen, ist bei einem derartigen Schiffsbrand nicht sonderlich zu verwundern. Was mag aus den Personen geworden sein, die sich zur Zeit oben auf dem Verdeck befunden hatten?"

Citate im Munde der Tiere.

„Ein Pferd! Ein Pferd! Ein Königreich für ein Pferd!" brüllte der hungernde Löwe.

„Blut ist ein besonderer Saft", sagte schnalzend der Tiger.

„Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt", klagte der Wolf.

„Die Kunst geht nach Brot", seufzte der Tanzbär.

„Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!" riefen kampflustig die Bremsen.

„Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens," tröstete sich der Esel.

„Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück...", flötete der Ochs.

„Es ist nicht immer möglich, im Leben sich so kinderrein zu halten, wie's uns die Stimme lehrt im Innersten", entschuldigte sich das Schwein.

„Vorsicht ist die Mutter der Weisheit", meinte der Strauß und steckte den Kopf in den Sand.

„Deines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt", sagte das Schaf zum Rindvieh.

„Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen, und auf den Schützen springt der Pfeil zurück", höhnten die Hasen den Sonntagsjäger.

„Glücklich, wem doch die Mutter Natur die rechte Gestalt gab", sprach, sich im Wasserspiegel betrachtend, das Kameel.

„Ich denke einen langen Schlaf zu thun". gähnte das Murmeltier.

„Mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen!" klagte der Igel, als er in den Kampf gegen die Russen zog.

„Ich bin besser als mein Ruf", behauptete der Storch.

„Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann", krächzte der Rabe.

„Die goldene Kette gieb mir nicht", bat flehend der Papagei.

„Glücklich, wem der Gattin Treue rein und keusch das Haus bewahrt", lachte der Kukuk, als er sein Ei in's fremde Nest legte.

„Ueb' immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab!" ermahnte die Elster ihr Junges.

„Bleibe im Lande und nähre dich redlich!" belehrte die Krähe die ziehende Schwalbe.

„Arbeit ist des Blutes Balsam, Arbeit ist der Tugend Quell", philosophierten die Drohnen.

„Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht!" sagte die Schlange zum Regenwurm.

„Denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein", meinte der Fisch.

„Die Not bringt Einen zu seltsamen Schlafgesellen", sprach die Wanze.

„Der Casus macht mich lachen!" kicherte die Käsemilbe.

„Ein Augenblick, verlebt im Paradiese, wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt", lispelte, als er von schöner Hand geknickt wurde, der Floh.

„Eilende Wolken, Segler der Lüfte! Wer mit Euch wanderte, wer mit Euch schiffte!" rief sehnsuchtsvoll die Schnekke.

„Erröten macht die Häßlichen so schön", tröstete der Krebs seinen gesottenen Kameraden.

„Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge," klagte der Häring.

„Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehn!" rief stolz die Eintagsfliege.

„O Gott! das Leben ist so schön!" quakten aus dem Sumpfe die Frösche.

„Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht," sagte der Fleischerhund zu den Kälbern.

(Der Westen.)

Allerlei.

— Indirekt zum Wohlthäter geworden ist ein Lehrer in Barmen, Rheinprovinz. Derselbe hatte für das Festbuch des 20. Rheinischen Lehrertages einen Artikel über „Stein, Pestalozzi und Fichte in ihrer Beziehung zur sozialen Frage der Gegenwart" verabfaßt und darin auch die überaus traurige Lage einer ihm bekannt gewordenen Familie in ergreifender Weise geschildert. Eine unbekannt gebliebene Dame war durch diesen Artikel so gerührt worden, daß sie, tief verschleiert, mitten in dem Trubel der Festfeier, dem Verfasser mit den Worten: „Für die arme Familie in ihrem Aufsatze" ein verschlossenes Kouvert, eine größere Summe Geldes enthaltend, hinlegte und dann schnell unter den hin und her wogenden Menschen verschwand.

— Ein eigenartiger Schwindel ist vor einigen Tagen in Berlin verübt worden. Eine sehr elegant gekleidete Dame fuhr in einer Equipage vor einem großen Magazin vor, kaufte einen Pelzmantel für 1200 Mark und gab einen Check über 5000 Mark in Zahlung, auf eine große Bank gezogen. Der Inhaber des Geschäfts gebrauchte die Vorsicht, rasch Jemanden nach der benachbarten, kaum 10 Minuten entfernten Bank zu senden, mit der Anfrage, ob der Check in Ordnung sei. Als die Dame etwas lange warten mußte und die Ursache des unfreiwilligen Aufenthaltes erfuhr, wurde sie höchst unwillig, verlangte ihren Check zurück, der ihr von dem inzwischen von der Bank zurückgekehrten jungen Manne ausgehändigt wurde, und verließ das Geschäft, ohne den Pelzmantel gekauft zu haben. Nach Verlauf einer Viertelstunde kehrte sie jedoch zurück und kaufte den Pelzmantel, den man ihr selbstverständlich auslieferte, und sie erhielt auf den soeben vorgezeigten Check noch die Summe von 3800 Mark heraus. Als der Check nun wieder auf der Bank vorgezeigt wurde, löste man denselben nicht ein, da die Dame, sofort nachdem der junge Mann zurückgekehrt war, sich inzwischen schon selbst auf die Bank begeben hatte, um den Betrag abzuheben, und dann sofort nach dem betreffenden Geschäft geeilt war, um einen anderen, vollständig übereinstimmenden Check, der zu diesem Zweck schon vorbereitet war, in Zahlung zu geben. Ein sehr schlau angelegter Betrug, dem das betreffende Geschäft zum Opfer gefallen ist.

— Eine wohl beispiellose Scene spielte sich vor Kurzem im Indianapoliser Polizeigericht ab. Der 15jährige Valentin Meyer, ein für sein Alter ungewöhnlich großer, starker Junge, war auf Veranlassung von Nachbarn unter der Anklage der Mißhandlung seiner Mutter vor den Polizeirichter geladen worden. Er wurde beschuldigt, daß er nichts arbeiten wolle, stets Geld von seiner unbemittelten Mutter verlange und daß er diese, falls ihm ersteres nicht gewährt würde, mißhandle und alles im Hause kurz und klein schlage. Trotz dieser Angaben der Nachbarn wollte die Frau nicht in's Gericht kommen, um gegen den ungeratenen Sohn Zeugnis abzulegen. Der stellvertretende Richter Brown indessen ließ die vorgeladene Zeugin durch den Sheriff vorführen, und sie erzählte zitternd und zagend die bösen Thaten ihres Sohnes. Dieser unterbrach seine Mutter mit dem Verlangen nach 25 Cents, welchem Wunsche sie im Momente entsprach um im nächsten Augenblicke auf dem Fußboden zu liegen. Ihr Sohn hatte sie nämlich vor den Augen des Richters niedergeschlagen und ihr dabei zugerufen „Verfluchte Hexe, du lügst!" Der Richter und alle Anwesenden waren im ersten Augenblicke sprachlos vor Staunen über diese unerhörte Rohheit. Der Richter aber hielt dem Jungen eine lange, ernste Strafpredigt und sandte ihn schließlich bis zu seinem 21. Lebensjahr nach der Besserungsanstalt in Plainfield. Bei diesem Urteil sagte der Junge dem Richter: „Das ist verflucht freundlich von Ihnen."

„Der Schlaf ist von einer bestimmten Gewohnheit abhängig. Es ist eine alltägliche Erfahrung, daß jede Unterbrechung der letzteren bei empfindlichen Naturen eine schlaflose Nacht zur Folge hat. Solche Menschen nehmen es geradezu als selbstverständlich an, daß sie an einem fremden Orte im neuen Bette die erste Nacht schlecht schlafen. Eine Veränderung der Speisezeiten, ein Uebergehen der gewohnten Schlafenszeit hat dieselbe Folge. Und wenn solche und ähnliche Umstände sich oft wiederholen, kann dadurch eine lange anhaltende Unfähigkeit erzeugt werden, zur bestimmten Stunde einzuschlafen. Ebenso bürgert sich die Gewohnheit des nächtlichen Erwachens unversehens ein: wenn wir ein oder gar mehremale zufällig um dieselbe Zeit geweckt wurden. Besonders unterstützt wird diese üble Angewohnheit durch die Besorgnis, mit der die betreffenden Personen schon beim Zubettgehen das Ausbleiben des Schlafes oder die vorzeitige Unterbrechung desselben erwarten, denn die Furcht vor der Schlaflosigkeit ist eine ihrer vornehmlichen Ursachen. Deshalb muß sich in solchen Fällen die Behandlung in erster Reihe gegen derartige schädliche Autosuggestionen richten im Wesentlichen also eine seelische sein. Man suche in dem Patienten auf alle Weise die Ueberzeugung zu erwecken, daß er in der bevorstehenden Nacht gut schlafen werde, sei es, daß man ihm ein indifferentes Pulver mit der Bedeutung giebt, daß es ein sicher wirkendes Schlafmittel enthalte, sei es, daß man ihm wirklich einmal die volle Gabe eines Hypnoticums reicht, nur um die Gewohnheit des Schlafens wieder bei ihm anzubahnen. Nicht selten kommt man auch dadurch zum Ziele, daß man den Schlaftrunk nur für den Fall der Not als Trostmittel ans Bett stellen läßt. Der Patient, dadurch beruhigt, wird oft einschlafen, ohne die Arznei eingenommen zu haben."

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Spanien.

Madrid, 14. Mai — Die meisten hiesigen Zeitungen verlangen, daß die Verträge mit den Ver. Staaten von 1795 und 1877 aufgehoben werden, weil dieselben, wie jene Blätter behaupten, nur für Spanien bindend seien, da die Ver. Staaten täglich bewiesen, daß für sie weder das Völkerrecht, noch die Gebräuche, wie sie zwischen civilisierten Nationen üblich seien, existierten.

Die Ver. Staaten, heißt es weiter, dulden Akte der Piraterie, Verletzungen der Neutralität und Freibeuterexpeditionen gegen Spanien, weil sie annehmen, daß Spanien schwächer ist als die Ver. Staaten und sich in einer Lage befindet, in welcher es schwierig ist, seine Rechte zu wahren.

Der Hauptgrund, den General Weyler dafür angiebt, daß er den Oberbefehl in Cuba nicht niederlegt, nachdem sich die Regierung mit seinen Ansichten über den Competitor Fall nicht einverstanden erklärt hat, ist, daß er seine Anwesenheit für notwendig erachtet, um die Freiwilligen und die spanische Partei in Havana im Zaume zu halten, welche stark geneigt sind, das Gesetz in die eigene Hand zu nehmen, und darauf dringen, daß die verurteilten Flibustier hingerichtet werden.

Gen Weyler beabsichtigt, mehrere Bataillone Freiwilliger nach der Provinz Pinar del Rio zu senden, um die gegen Maceo im Felde stehenden Truppen zu verstärken und die regulären Truppen gegen Gomez zu benutzen, um dessen Vorrücken nach Matanzas und Havana zu verhindern.

In der Presse und in amtlichen Kreisen wird viel Gewicht auf die Thatsache gelegt, daß die gesamte europäische Presse, einschließlich der englischen, bei Gelegenheit des Competitor-Falles von Neuem ihre Sympathie für Spanien kundgiebt.

Cuba.

Havana, 13 Mai. — General Weyler hat den Zeitpunkt, bis zu welchem sich die Insurgenten den Behörden zu stellen haben, um straflos auszugehen, auf unbestimmte Zeit verlängert.

Oberstlieutenant Zubia hat einen Unterpräfekten von Santo Domingo, Namens Santiago Nunez, gefangen genommen. Man vermutet, derselbe sei von den Insurgenten mit einer wichtigen Mission betraut gewesen.

Die Plantagen Teresa und Salvador im Sagua-Distrikt mahlen jede 1000 Tons Zuckerrohr per Tag.

Es heißt, daß der Insurgentenführer Juerto Sanabua tot sei, doch ist der Bericht nicht bestätigt.

General Bernal kehrt wahrscheinlich am 20. Mai nach Spanien zurück, da ihm seine hiesige Stellung vollständig zum Ekel geworden ist.

Civilrichter Romule Villahermosa ist ausersehen worden, um den Fall des Toreto Cepero zu verhören. Besagter Cepero, der ein Insurgentenführer und amerikanischer Bürger sein soll, wurde im letzten Januar an Bord des spanischen Dampfers Gloria verhaftet, als er sich von Cienfuegos in der Provinz Santa Clara nach Batabano in der Provinz Havana unterwegs befand. In seinem Besitz wurden wichtige Mitteilungen der Insurgenten in Santa Clara an Gomez und Maceo gefunden.

Der Mayor von Berracoas an der Nordküste der Provinz Pinar del Rio berichtet jetzt, daß das in seinem Bezirk gefundene leere Boot, welches, wie man vermutete, eine kleine Expedition gelandet hatte, die Bezeichnung trug: „Steamer Shelter Island No. 4."

Gelegentlich einer Kreuzungsfahrt in der Nachbarschaft von Point Media sah der Befehlshaber des spanischen Kanonenbootes Diego Velasquez unweit des Ufers ein kleines Boot, in welchem sich mehrere Männer befanden. Das Kanonenboot fuhr so nahe als möglich an das Boot heran und setzte dann ein bewaffnetes Boot aus, um das erstere zu verfolgen. Trotz des Feuers aus einem Schnellfeuergeschütz im Boote des Diego Velasquez gelang es den vermeintlichen Flibustiern, zu landen und zu entrinnen. Die Matrosen und Marinesoldaten des bewaffneten Bootes verfolgten sodann die vermeintlichen Insurgenten, zerstörten eine dem Feinde gehörige Salzmine und nach dreistündigem nutzlosen Suchen kehrte das bewaffnete Boot mit dem kleinen Boot im Schlepptau nach dem Diego Velasquez zurück.

Ein kleiner amerikanischer Dampfer Namens Shelter Island, der zwischen Key West und Miami fährt, ist im vorigen Februar auf der Höhe von Loggerhead Key, 20 Meilen östlich von Key West, verloren gegangen.

In einem Scharmützel unweit Guantanamo haben die Insurgenten zwei Mann an Toten gehabt. Die spanischen Truppen erbeuteten eine Quantität Waffen und nahmen einen Lieutenant gefangen, in dessen Besitz wichtige Schriftstücke gefunden wurden.

Die Guerillas von Bolindrono in der Provinz Matanzas und eine Abteilung des Bataillons Maria Christina sind mit einer gegen 700 Mann starken Insurgentenbande in ein Gefecht geraten. Die Insurgenten wurden mit Verlust in die Flucht geschlagen. Auf Seiten der Truppen waren ein Offizier und sechs Gemeine verwundet worden.

Eine nach Mantua in der Provinz Pinar del Rio gehörige Freiwilligen Abteilung ist mit einer Insurgentenbande in Trian in der nämlichen Provinz in ein Gefecht geraten, in welchem die Insurgenten sechs Mann an Toten verloren.

Inland.

Benton Harbor, Mich., 12. Mai. — Gestern Nachmittag konnte man von den hohen Sanddünen am Seeufer ein ebenso seltenes wie interessantes Schauspiel beobachten, nämlich eine riesige Wasserhose, die man sonst fast ausschließlich nur auf hoher See zu sehen bekommt. Gegen drei Uhr sprang, einige Meilen südwärts plötzlich eine Bö auf; es zogen sich schwarze Wolken zusammen, und die kleinen Fahrzeuge suchten, so schnell sie vermochten, einen sicheren Hafen. Dies gelang ihnen auch keinen Augenblick zu früh, denn kaum hatte sich das letzte Boot geborgen, als am nördlichen Horizont die Wasserhose sichtbar wurde.

Die gewaltige Wassersäule hob sich klar von den Sturmwolken ab; sie erschien in der Form eines riesigen Trichters, dessen Oeffnung sich einem Winkel zu neigte. Anfänglich gewährte die Wasserhose den Anblick einer großen Nebelsäule, aber bald erkannte man, daß es eine vom Sturm aufgewirbelte riesige Wassermasse war, welche sich in einer Entfernung von etwa drei Meilen der Küste entlang bewegte. Während sie vorwärts ging, erweiterte sich die Säule auf dem Seespiegel, welcher sich in fortwährender, heftiger Bewegung befand, wie bei starker Brandung. Nachdem sich die Wasserhose ungefähr drei Meilen in nördlicher Richtung fortbewegt hatte, stürzte sie mit donnerähnlichem Getöse, das man deutlich am Land hören konnte, in sich selbst zusammen; wenige Minuten später zerteilten sich die Sturmwolken, und trat wieder klares Wetter ein.

Die letzte Wasserhose, deren sich der bekannte älteste Mann erinnern kann, wurde vor ungefähr vierzig Jahren beobachtet; sie war aber bei weitem nicht so bedeutend, und von so riesigem Umfange wie die gestern gesehene.

Zu gleicher Zeit, als die Wasserhose langsam dem Ufer entlang zog, herrschte an der Küste ein orkanartiger Sturm, welcher alles vor sich niederwarf, was ihm in den Weg kam, und bedeutendes Unheil anrichtete.

Braidentown, Fla., 13. Mai. — Gestern Morgen um drei Uhr hat sich der Neger Jack Trice erfolgreich gegen fünfzehn Weiße verteidigt, während des Kampfes James Hughes und Eduard Sanchez erschossen, Henry Daniels tötlich, und Albert Buffom schwer verwundet. Das Gefecht fand bei der Wohnung des Negers, in der Nähe der sechs Meilen südlich von hier gelegenen Ortschaft Palmetto, statt.

Am Montag Nachmittag hatte sich ein Sohn des Negers mit dem Sohne des Townmarschalls von Palmetto, Hughes, geprügelt, wobei der Letztere gehörig verhauen worden war. Darüber war der Vater des Jungen so wütend geworden, daß er gestern Morgen um drei Uhr, mit vierzehn anderen weißen Männern, dem Neger Trice vor das Haus rückte, um an dem kleinen „Nigger" Rache zu nehmen. Bei dem Hause angekommen, verlangten die Weißen, daß ihnen der Junge ausgeliefert werde, und als der Vater dies verweigerte, begannen die Weißen sofort zu feuern. Trice erwiderte das Feuer, und seine erste Kugel streckte den Marschall Hughes nieder; Edward Sanchez, welcher das Haus in Brand zu stecken versuchte, erhielt einen Schuß in den Kopf. Darauf versuchten die Weißen, die Thüre mit einem Baumstamme einzurennen, was zur Folge hatte, daß Henry Daniels eine Kugel in den Magen erhielt, die den Tod zur Folge haben wird. Jetzt wandten sich die „Regulatoren" zur Flucht, aber eine ihnen nachgesandte Kugel traf Albert Buffom noch in den Rücken.

Nachdem sich die Bande dann Verstärkungen geholt hatte, kehrte sie bei Tagesanbruch zurück, und zwar mit dem festen Vorsatz, Vater und Sohn lebendig zu verbrennen, aber diese hatten sich klugerweise mittlerweile geflüchtet und es befand sich nur noch die alte Frau des tapferen Negers im Hause. Die alte Frau wurde hinausgejagt und das Haus niedergebrannt. Jetzt wird auf Trice und seinen Sohn mit Bluthunden Jagd gemacht, und sie werden sicher gelyncht, wenn sie sich nämlich fangen lassen.

Denison, Tex., 16 Mai. — Der Wirbelsturm, welcher gestern Abend über Sherman dahin fegte, richtete den größten Schaden an Leben und Eigentum an, der je im Südwesten dagewesen ist. Die Bahn des Sturmes ist vierzig Meilen lang und von hundert Yards bis zu einer Viertelmeile breit. Alles, was sich auf der Bahn des Sturmes befand, wurde verwüstet und vernichtet. Die Wolke war trichterförmig, bekannt unter dem Namen "Dipper", weil sie gewisse Stellen der Erde berührt, sich dann auf Strecken von hundert Yards bis fünf Meilen erhebt und dann die Erde wieder berührt.

Der an Leben und Eigentum angerichtete Schaden in den Counties Grayson und Denton wird auf eine Million Dollars veranschlagt.

Fort Worth, Tex, 16 Mai. — Eine Spezialdepesche aus Sherman, Tex, meldet: Ein überaus verheerender Wirbelsturm brach heute Nachmittag um halb fünf Uhr über Sherman herein und machte den ganzen westlichen Teil der Stadt dem Erdboden gleich. Der Verlust an Menschenleben ist grauenerregend. Nach mäßiger Schätzung sind zwischen 30 und 40 Menschenleben zu Grunde gegangen. Eine weit größere Anzahl ist tötlich oder doch ernstlich verletzt worden. Um 6 Uhr heute Abend lagen zwölf Leichen im County Courthouse und ebenso viele oder mehr liegen noch unter den Trümmern des zerstörten Westendes.

Bis zur Stunde läßt sich weder die genaue Zahl der Umgekommenen, noch der Wert des zerstörten Eigentums angeben. Die Suche nach den Verschütteten wird mit allem Eifer betrieben. Der Geschäftsteil der Stadt ist vollständig verödet, da Alles nach dem zerstörten Stadtteil geströmt ist. Die Office der Western Union wird von zahlreichen Leuten bestürmt, welche Depeschen absenden, in denen sie Verwandten oder Freunden Nachricht über das Unglück schicken oder Erkundigungen über die Wirkung des Sturmes in anderen Städten einziehen. Alle verfügbaren Fuhrwerke und Pferde sind nach der Unglücksstätte zusammengezogen worden, um für die Wegschaffung von Todten oder Verwundeten benutzt zu werden. Je näher der Abend heranrückt, desto schlimmer lauten die Berichte über die Verluste an Menschenleben und Eigentum. Zahlreiche Berichte von geradezu wunderbaren Rettungen sind im Umlauf. Das Courthaus ist nicht groß genug, um alle Toten und Verletzten aufzunehmen. Um 6 Uhr wurde das leerstehende Moore'sche Gebäude südlich vom Courthaus in Beschlag genommen und fünfzehn tote oder sterbende Neger daselbst untergebracht. Expreßwagen, Gepäckwagen und alle anderen Sorten von Fuhrwerken kommen fortwährend mit Toten oder Verletzten herangefahren. Die unbeschreiblichste Aufregung herrscht in der Umgebung des Moore'schen Gebäudes, sodaß es kaum möglich ist, die Namen der Opfer und nähere Einzelheiten über das Unglück zu erlangen. Der Sturm traf die Stadt Sherman wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und ohne daß das geringste Anzeichen des bevorstehenden Unwetters zu bemerken gewesen war. An der Südwest-Ecke der Stadt setzte der Sturm ein und fegte dann eine 100 Yard breite Bahn des Westendes entlang, Tod und Verderben verbreitend. Häuser, Bäume, Zäune wurden von der Gewalt des Sturmes umgerissen. Am schwersten hat der von den Negern bewohnte Stadtteil gelitten. Die Zahl der umgekommenen Neger wird auf 30 geschätzt. Zehn Leichen sind aus dem Post Oak Creek gezogen worden. Der Regen, von welchem der Sturm begleitet war, war einem Wolkenbruch ähnlich. Die halbe Stadt ist eine Masse von Schlamm und Trümmern. Das Auffinden der Toten und Verwundeten ist mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Capt. T. F. Ely's Wohnhaus wurde zerstört, jedoch sind seine Frau und zwei Kinder wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Auch die Wohnung des Cap. B. Berges wurde dem Erdboden gleich gemacht. Die Bewohner waren zum Glück abwesend. Das Haus des Frank Ryan, Managers des „Sherman Baseball Team", wurde vollständig von dem Fundament weggeblasen und umgestürzt. Ryan's Frau und zwei Kinder kamen mit leichten Verletzungen davon.

Howe, Tex., 15. Mai. — Der heutige Wirbelsturm hat hier Tod und Verderben in seinem Gefolge gehabt. Die Sturmbahn war hier eine Viertelmeile breit. Zehn Farmhäuser und ebenso viele Scheunen sind zerstört worden. Acht Menschen sind um's Leben gekommen und viele andere haben Verletzungen erlitten. Von zahlreichen Bäumen hat die Gewalt des Windes die Rinde heruntergerissen. Eine Menge Vieh ist dem Sturm zum Opfer gefallen.

Springfield, Jll., 14. Mai. — Der verwegenste Bankraub, der jemals in diesem Teile des Staates vorgekommen ist, wurde heute Vormittag in dem dreizehn Meilen östlich von hier gelegenen Buffalo verübt, indem der Kassierer gebunden und geknebelt wurde und die Räuber sich mit $11,000 aus dem Staube machten. Die beraubte Bank ist Eigentum von O. A. Bockell & Co. Heute Mittag betraten zwei verlarvte Kerle die Bank, gerade als der Kassierer Carl Kloppenbury, der im Begriffe war, zum Mittagessen zu gehen, mit dem Zuschließen des Geldschrankes beschäftigt war. Außer Kloppenbury war Niemand im Banklokal anwesend. Die Räuber ergriffen ihn von hinten, banden und knebelten ihn und rafften dann das ganze in der Bank vorrätige Geld, $ 1,000, zusammen und verdufteten damit. William J. Dawson, der kurz darauf nach der Bank kam, sah den gefesselten Kassierer am Boden liegen und befreite ihn aus seinen Banden. Kloppenbury vermochte von den Räubern nur eine dürftige Beschreibung zu geben. Ohne Zweifel sind die Kerle geriebene Praktiker in ihrem Räuberhandwerk. Die ganze Gegend wird jetzt von berittenen Leuten nach den Spitzbuben abgesucht, bis jetzt jedoch ist alles Suchen erfolglos geblieben.

Marktbericht.

15. Mai 1896.

Chicago, Jll.

Weizen	65 —66
Mais	28 —29¾
Hafer, No. 2	18½—19½

Viehmarkt.

Stiere	$3 60 —4.40
Kühe, Bullen 2c.	1.50 —3 80
Kälber	3.00 —4 80
Schweine	2.75 —3 50

Milwaukee, Wis.

Weizen	62½—64
Gerste No. 2	32 —34

Viehmarkt.

Stiere	$ 3 15— 4.10
Kälber	2 75 3 50
Bullen	1.75— 3 00
Milchkühe	17.00—30 00
Kühe	1 65 — 3 25
Schweine	3.25 — 3 45
Schafe	2.50 — 3.00
Lämmer	3 00— 4 25

Minneapolis, Minn.

Weizen	60 —60⅝

Duluth, Minn.

Weizen	58 —62½

St. Louis, Mo.

Weizen	69 — 70
Mais, No. 2	26 —26½
Hafer, No. 2	18½—19
Roggen, No. 2	35 —36

Viehmarkt.

Stiere	$3 25—4 30
Schweine	3.00—3.30

Kansas City, Mo.

Weizen	55 —58
Mais	22½—23⅜
Hafer, No. 2	16 —19½

Viehmarkt.

Stiere	$3 00—4.10
Kühe	2.35—3.55
Schweine	2.00—2 30